

Der Name unseres Corpsbruders Arthur Zimmermann ist in tragischer Weise mit einem historischen Ereignis verknüpft, das unter der Bezeichnung "Das Zimmermann-Telegramm" in die Geschichte eingegangen ist. Die näheren Zusammenhänge sind erst lange nach dem ersten Weltkrieg bekanntgeworden und unter Auswertung aller verfügbaren Quellen von der ~~englischen~~ ^{amerikanischen} Historikerin Barbara Tuchman zusammengestellt und in einem Buch mit der obigen Bezeichnung veröffentlicht worden. (London 1959). Da die Arbeit nur in englischer Sprache erschienen ist und nur wenigen zugänglich sein dürfte, soll hier eine kurze Zusammenfassung geboten werden, nicht nur, weil ein Corpsbruder hier am Schalthebel für schicksalträchtige Entscheidungen stand, sondern auch, weil die Vorgänge allgemein ein erregendes Bild von den Zwangslagen, Hoffnungen, Irrtümern und Enttäuschungen der deutschen militärischen und zivilen Führungskräfte im ersten Weltkrieg vermitteln.

Am 16.1.1917 sandte Zimmermann über den deutschen Botschafter in Washington Graf Bernstorff an den deutschen Gesandten in Mexico von Eckhardt folgendes verschlüsseltes Telegramm:

"Wir beabsichtigen, am 1. Februar uneingeschränkten U-Boot-Krieg zu beginnen. Es wird versucht werden, Vereinigte Staaten trotzdem neutral zu erhalten. Für den Fall, dass das nicht gelingen sollte, schlagen wir Mexico auf folgender Grundlage Bündnis vor: Gemeinsamen Krieg führen, gemeinsamen Friedeschluss. Reichlich finanzielle Unterstützung und Einverständnis unseits, dass Mexico in Texas, Neu-Mexico und Arizona früher verlorenes Gebiet zurückerobert. Sie wollen vorstehendes dem Präsident streng geheim eröffnen, sobald Kriegsausbruch mit Vereinigten Staaten feststeht und Anregung hinzufügen, Japan von sich aus zum sofortigen Beitritt einzuladen und gleichzeitig zu versuchen, zwischen uns und Japan zu vermitteln. Bitte den Präsident darauf hinzuweisen, dass rücksichtslose Anwendung unserer U-Boote jetzt Aussicht bietet, England in wenigen Monaten zum Frieden zu zwingen. Zimmermann"

Zuvor einige Worte zur Laufbahn Zimmermanns. Er, 1864 geboren, ein Ostpreusse von echtem Schrot und Korn, war nach Rechtsstudium und Aktivität bei Masovia in Königsberg in den konsularischen Dienst eingetreten und hatte in diesem einige Jahre in China zugebracht, zuletzt 1900 als Konsul in Tientsin. Dass er nach seiner Rückkehr in den eigentlichen auswärtigen Dienst übernommen und dort eine rasche und glänzende Karriere machte, war ganz aussergewöhnlich. Vor vielen Jahren wurde in Corpskreisen erzählt, dass ein besonders tapferes Verhalten Zimmermanns während des Boxeraufstandes die Aufmerksamkeit des Kai-

sers erregt und dazu beigetragen haben soll. 1911 wurde er bereits Unterstaatssekretär und Vertreter des Staatssekretärs des Auswärtigen von Jagow, den er im November 1916 aus noch zu erörternden Gründen ablöste.

Um die Beweggründe zum Telegramm zu verstehen, muss man sich ausser der konkreten Situation im Januar 1917 die geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses der Vereinigten Staaten zu Deutschland wie auch zu Mexico und Japan vergegenwärtigen. Die USA sind bekanntlich ein bevölkerungspolitischer Schmelztiegel; das englische Element dominiert, aber auch das deutsche war beträchtlich. Die Statistik von 1910 zeigt eine noch in Deutschland geborene Bevölkerung von 1,3 Millionen und eine solche von 10 Millionen deutscher Abstammung. Die allgemeine Stimmung und Haltung des durchschnittlichen Amerikaners gegenüber dem Deutschland vor 1914 kann dahin gekennzeichnet werden, dass man die kulturellen Leistungen und das geschichtliche Erbe der Deutschen uneingeschränkt bewunderte, die politische Verfassung des Kaiserreichs aber als überholt und dringend reformbedürftig ansah. Völlig unverständlich z.B. erschien es, dass der Kaiser das Recht hatte, über Krieg und Frieden zu entscheiden, ohne ein Parlament befragen zu müssen.

Ausgesprochen schlecht waren die Beziehungen der USA zu Mexico und Japan. Mexico konnte nicht vergessen, dass die USA ihm nach dem Krieg 1846/48 die ganzen nördlichen Gebiete bis zum Rio Grande abgenommen hatte und ausserdem seither der Dollar-Imperialismus das Land nach Kräften wirtschaftlich auszubeuten trachtete. Aber auch Deutschland hatte dort starke wirtschaftliche Interessen, und hier lag ein Keim, der mit zur späteren feindlichen Entwicklung zwischen Deutschland und den USA beitrug. 1911 wurde der langjährige Diktator Porfirio Diaz gestürzt, und danach traten jahrelang bürgerkriegsartige Zustände bei Kämpfen zwischen rivalisierenden Diktatoren und Generälen ein. Ein vom neuen amerikanischen Präsidenten Wilson besonders deshalb verabscheuter General Huerta, weil er seinen Vorgänger, mit dem Wilson sympathisierte, stürzte und ermorden liess, behauptete 1913 in wesentlichen Teilen Mexicos die Macht, und ausgerechnet auf diesen setzte die deutsche auswärtige Politik ihre Hoffnungen. Auswärtige Politik wurde in kaiserlichen Deutschland nicht allein vom Auswärtigen Amt betrieben; der Kaiser und auch militärische hohe Dienststellen griffen zuweilen selbständig ein, wenn sie glaubten, dass es den deutschen Interessen dienlich sei. So kam es zu einer Konfrontation mit den USA bereits Anfang 1914, als diese einen gegen Huerta aufbegehrenden anderen General Carranza mit Waffernlieferungen unterstützte, während

Deutschland einige Schiffe mit Waffen für Huerta nach Mexico entsandte. Als sich das erste Munitionsschiff dem Hafen Veracruz näherte, wurde es von einem amerikanischen Flottenverband gestoppt und zur Umkehr gezwungen. Gleichzeitig besetzten amerikanische Truppen die Zollstation von Veracruz, wobei es zu Kämpfen und beiderseitigen Verlusten kam. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff protestierte in Washington gegen die Behinderung des deutschen Schiffs, das übrigens an einer anderen Stelle der mexicanischen Küste doch die Waffen für Huerta auslud, und es blieb eine Verstimmung zurück. Dass man bei Huerta auf das falsche Pferd gesetzt hatte, erwies sich bald; nach dem Debakel von Veracruz und bei wachsender Unterstützung Carranzas durch die USA schwand seine Macht schnell dahin, und er musste ausser Landes fliegen. Aber immer noch versprach man sich in Deutschland soviel von ihm und den Möglichkeiten eines etwaigen späteren neuen Einsatzes von ihm in Mexico, dass man ihn am 17.7.1914 mit militärischen Ehren an Bord des Kreuzers Dresden - der später als einziger die Vernichtung des deutschen Geschwaders des Grafen Spee bei den Falklandinseln überlebte - empfing und ins spanische Exil brachte. Ein Dreivierteljahr später, während des Krieges, setzte ihn das deutsche Oberkommando zu einem noch unglücklicher verlaufenden Experiment in den USA ein.

Als Anfang August 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, hat in den USA wohl kaum jemand daran gedacht, dass man einmal aktiv darin verwickelt werden könnte. Unabhängig davon aber lagen die Sympathieen der englisch orientierten Bevölkerung - und das war im wesentlichen die des gesamten Ostens des Landes - auf Seiten der Alliierten, die als Kämpfer für eine freiheitliche demokratische Ordnung gegen die feudalistischen Mittelmächte angesehen wurden. Das hatte auf die Handhabung der internationalen völker- und seerechtsrechtlichen Bestimmungen, als deren besondere Hüter die USA sich ansahen, überaus unterschiedliche Auswirkungen, und zwar zugunsten der Alliierten und Lasten der Mittelmächte. England hatte sogleich völkerrechtswidrig das gesamte Seegebiet der Zugänge zu den Mittelmächten für jeden Handelsverkehr, insbesondere mit den USA, dadurch gesperrt, dass praktisch jede Ware, auch wenn sie überhaupt nichts mit der Kriegführung zu tun hatte, als Kontrabande klassifiziert wurde. Praktisch waren damit die Mittelmächte von jedem Handel mit den USA ausgeschlossen. Die USA nahmen dieses hin; einige schwache Proteste waren rein formell und waren weder ernst gemeint noch wurden sie ernst genommen. Dagegen wurde es als selbstverständlich und dem Grundsatz der Freiheit der Meere entsprechend angesehen, dass der Handel mit den Alliierten in möglichst grossem

Umfang weiter betrieben werden konnte. Das lag im besonderen Interesse der führenden Wirtschaftskreise des amerikanischen Ostens, wobei vor allen das riesige Wirtschaftsimperium von J.P. Morgan zu nennen ist. Ein charakteristisches Beispiel für die Manipulierung der Neutralität im Zusammenspiel amerikanischer Behörden mit der am Handel interessierten Wirtschaft ist folgendes. Offiziell war die Verschiffung militärischer Güter an kriegführende Mächte nicht zugelassen. Gestattet wurde aber die Lieferung solcher Güter von Einzelpersonen an Einzelpersonen. Auf Grund dieser bequemen Umgehungsmöglichkeit entwickelte sich ein riesiges Strohmännersystem. Morgan z.B. bediente sich eines Schwindlers und Bankrotteurs namens Alfred Fraser. Dieser erscheint in den Ladepapieren von Verschiffungen von Kriegsgütern nach England zwischen Herbst 1914 und Frühjahr 1915 als einer der grössten Handelsherren Nordamerikas, während in Wirklichkeit natürlich der Morgankonzern der Lieferant war. Eine andere Grotteske war die Umgehung des Verbots der Versendung von Munition an Bord von Passagierschiffen. Schon in Friedenszeiten hatte 1910 eine interessierte Firma auf Grund eines Schwindeltestes (für inneramerikanische Lieferungen) eine Ausnahmege-nehmigung erhalten, wobei es genügte, ein Zertifikat auszustellen mit den Worten: Bei Mengenversand nicht explosiv. Mit solchen Zertifikaten versehen, sind vom Herbst 1914 bis zum Eintritt der USA in den Krieg an die Alliierten eine halbe Million Tonnen Kordit, Schiessbaumwolle und andere Explosivstoffe ~~via~~ auf Passagierschiffen versandt worden. Eine grosse Rolle spielten schliesslich auch gefälschte Ladepapieren und Beglaubigungen, über die die proalliierten amerikanischen Zollbehörden trotz Kenntnis der wahren Sachlage hinwegsehen.

Selbstverständlich erkannten die Mittelmächte sehr schnell diese für sie so ungünstige Entwicklung. Zwei Mittel schienen sich anzubieten, ihr zu begegnen, einmal der Einsatz der U-Boote und dann der Versuch, die amerikanische Produktion zu behindern, z.B. durch Anzettelung von Streiks, Sabotage auf den Versendungs-schiffen, oder sie in eine andere Richtung abzulenken, z.B. durch Schürung des Gegensatzes zwischen den USA und Mexico, der ohnehin durch ständige Reibereien an der Grenze zwischen der beiden Ländern fortbestand. Schliesslich wurde noch die Möglichkeit ins Auge gefasst, Japan aus dem Kreis der Gegner herauszubrechen und als eigenen Bundesgenossen zu gewinnen. Japan hatte sich am Krieg gegen Deutschland nur beteiligt, um bequem und risikolos die deutschen Besitzungen in China an sich zu weissen. Nachdem das gelungen war, bestanden keine gemeinsamen Interessen mehr mit

den Alliierten. Wohl aber bestand seit langem eine unterschwellige Feindschaft zu den USA. Sie gründete sich auf die Widerstände, die die USA den Japanern bei ihrem Bestreben entgegensetzten, im Pazifik und auch im Westen der USA sich anzusiedeln und wirtschaftlich tätig zu werden, während anderen Nationen alle Freiheiten gelassen wurden. Diese Gegnerschaft führte zu einer starken Annäherung zwischen Japan und Mexico. Man musste damit rechnen, dass im Falle kriegerischer Verwicklungen zwischen den USA und Mexico Japan der natürliche Verbündete der Mexicaner werden würde, was durch Flottendemonstrationen Japans noch unterstrichen wurde. Diese Entwicklung wurde von Deutschland aufmerksam verfolgt, und beim Kaiser, der ja auf aussenpolitischem Gebiet sehr ideenreich, wenn auch oft mit negativem Erfolg tätig war, reifte nach Kriegsausbruch der Gedanke, in einer geheimen Mission die Japaner vertraulich anzuhören, ob und unter welchen Bedingungen sie die Kriegspartei wechseln würden, um zusammen mit Mexico und unter wohlwollender Unterstützung der Deutschen die Amerikaner unter Druck zu setzen und von Europa abzulenken. Sein Sonderemissär für diesen Zweck war Admiral von Hintze, der später der letzte deutsche Staatssekretär des Äusseren im Kaiserreich, ein Freund von ihm und ein äusserst gewandter und fähiger Mann. Ihm gelang in den Wochen um die Jahreswende 1914/15 unter Verkleidungen und abenteuerlichen Umständen die Reise nach Peking. Hier fanden tatsächlich vertrauliche Verhandlungen mit dem japanischen Botschafter statt. Die Japaner hatten ohne Zweifel Sympathien für die Ideen, fühlten sich aber offenbar damals noch nicht stark genug, um sie zu konkretisieren; jedenfalls blieb der Mission Hintzes ein Erfolg versagt.

Nun zum Einsatz der U-Boote. Die Zahl der für eine offensive Kriegsführung zur Verfügung stehenden U-Boote war zu Beginn des Krieges und auch lange Zeit danach an sich schon viel zu klein; zunächst waren es nur etwa 20, von denen aus Wartungsgründen aber immer höchstens 7 gleichzeitig im Einsatz sein konnten. Ein Operieren nach den klassischen Regeln der Seekriegsführung und Frisordnung war ferner so gut wie ausgeschlossen. Die Kleinheit des Bootes, seine Verletzlichkeit unter und über Wasser, die geringe Zahl seiner Besatzung schlossen an sich schon ein Vorgehen gegenüber Handelsschiffen aus, wie es von Kreuzern im Kaperkrieg üblich war, und das galt umso mehr, als England unter Missachtung der Seekriegsbestimmungen seine Handelsschiffe bewaffnete, mit neutralen Flaggen tarnte, sie anwies, jedes U-Boot sofort zu bekämpfen, zu rammen usw. So beschloss die deutsche Seekriegsführung, nun ihrerseits zum ungewarnten Torpedieren überzugehen, womit wenigsten

eine einigermaßen wirkungsvolle Gegenblockade gewährleistet schien. Diese Methode zeitigte auch in den ersten Monaten des Jahres 1915 beträchtliche Erfolge, sogar ohne dass es zu erheblichen Verlusten bei den Besatzungen der versenkten Schiffe kam. Aber dann schuf das Lusitania-Drama schlagartig eine neue Situation. Der zur Cunard-Linie gehörige englische Passagierdampfer Lusitania, mit 30 400 BRT das grösste und modernste Passagierschiff der damaligen Weltflotte, hatte schon mehrfach mit Erfolg grosse Mengen von Kriegsmaterial von den USA nach England befördert. Trotz Warnungen der deutschen Botschaft in Washington startete die Lusitania am 1. Mai 1915 erneut von New York nach Liverpool mit einer grossen Anzahl von Passagieren und ausserdem beladen mit Kriegsmaterial der verschiedensten Art. Als sie am 7. Mai beinahe ihr Ziel erreicht hatte, wurde sie vom deutschen U-Boot U 20 gesichtet und ohne Warnung dicht südlich der irischen Küste torpediert. Die Folgen waren weit schwerwiegender als die, die ein einzelner Torpedo für sich allein hätte hervorrufen können. Eine zweite gewaltige Explosion von Kriegsmaterial an Bord verursachte ein sehr rasches Sinken, ohne dass etwas Wirkungsvolles mehr zur Rettung der Passagiere getan werden konnte. Einige Hundert wurden zwar nach und nach noch aufgefischt, es starben aber beinahe 1200 Menschen, darunter 128 Amerikaner und auch viele Kinder. Auch der Milliardär Alfred Vanderbilt war ein Opfer.

Ein Aufschrei der Empörung in Amerika war die Folge, und es ist bis zum heutigen Tage nicht geklärt, ob die Sendung des Schiffes und seiner Passagiere ins Verderben nicht ein kalkuliertes Risikomanöver der Engländer war, um die USA auf ihrer Seite in den Krieg zu ziehen. Endlose Untersuchungen von Kommissionen, Gerichten usw. haben, man kann sagen selbstverständlich, keine Klarheit gebracht. Jedenfalls zeigte sich nun die Ambivalenz der amerikanischen Haltung zu ~~Frei~~gänger Humanität in der Seekriegsführung mit einer erschreckenden Deutlichkeit; sie wurde von einem Kenner der Verhältnisse etwa dahin charakterisiert: das amerikanische Volk kann sich das Schauspiel von Hunderttausend, ja einer Million deutscher Kinder, die infolge der britischen Blockade den langsamen Hungertod sterben, nicht vorstellen, sieht aber sehr deutlich das mitleiderregende Gesicht eines Kindes vor sich, das im Wrack eines von den Deutschen torpedierten Schiffes ertrinkt. In der Tat begann nun ein diplomatischer Notenwechsel, der von amerikanischer Seite in einem derart drohenden Ton geführt wurde, dass es der deutschen Regierung doch geraten erschien, zurückzuweichen und den U-Boot-Krieg in dieser Form einzustellen. Zurück blieb aber eine weitere Verschärfung des Klimas, die sich auch dadurch kund tat, dass der bisherige Staatssekretär des Ausseren

Bryan, der, obwohl keineswegs deutschfreundlich, so doch objektiv und um Erhaltung des Friedens bemüht war, durch den ausgesprochen anglophilen Robert Lansing ersetzt wurde.

So konnte die Versorgung der Alliierten über See relativ ungestört weitergehen, und es blieben den Mittelmächten nur Versuche übrig, den USA innerpolitische Schwierigkeiten zu bereiten, die aber allesamt unter einem unglücklichen Stern standen. Sie sind verknüpft mit der deutschen und österreich-ungarischen Botschaft in Washington. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hielt sich persönlich vorsichtig zurück und überliess die Organisation von Massnahmen dem Militärattaché Franz von Papen - dem späteren Reichskanzler -, dem Marineattaché Boy-Ed, Sohn der bekannten Romanschriftstellerin Ida Boy-Ed, und dem Handelsattaché Dr. Albert. Als Sonderbeauftragter des deutschen Oberkommandos erschien ausserdem im April 1915 in New York ein Herr von Rintelen, ein früherer Marineoffizier, prominenter Geschäftsmann und ausgezeichnete Kenner der USA, dem man etwa 30 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt hatte. Vorrangige Aufgabe Rintelens sollte sein, mit Hilfe von Huerta, der einige Tage nach ihm in New York eintraf, eine Revolution in Mexico zu starten und damit die USA an dieser unruhigen Grenze beschäftigt zu halten. Die vier genannten Herren entwickelten im Frühjahr und Sommer 1915 in den USA eine rege unterirdische Tätigkeit, die aber nur einzelne sporadische Erfolge zeitigte. Sie wurden auch sehr bald vom amerikanischen Geheimdienst entdeckt. Eine besondere Rolle spielte hier ein böhmischer Emigrant namens Voska, der wegen seiner Aktivitäten gegen die österreichische Regierung vor Jahren ausgewiesen und in die USA ausgewandert war, dort als Fabrikant schwerreich geworden war und nun sein Vermögen allen Zwecken zur Verfügung stellte, die geeignet waren, die Donaumonarchie zu zerstören. Nach Ausbruch des Krieges war er der Verbindungsmann von Masaryk, dem späteren Präsidenten der Tschechoslowakei, in den USA und organisierte hier mit seinen grossen Mitteln einen Agentenring, der auf Grund der zahlreichen Sympathiesanten unter den Einwanderern aus der Donaumonarchie, die deren Zusammenbruch ersehnten, um ein mehrfaches wirksamer war als alles, was die deutschen Organisatoren auf die Beine stellen konnten. Durch sie wurden die amerikanischen Behörden auf dem laufenden gehalten, die nun auch - in damaliger Zeit ohne Beispiel - die Telefonleitungen in der deutschen Botschaft und den deutschen Privatquartieren anzapften, wodurch bald Klarheit über die deutschen Pläne, insbesondere auch die mit Huerta, geschaffen wurde. Ironisch wurde auch ein Privatgespräch des Grafen Bernstorff mit einer der vielen mit ihm befreundeten Damen kolportiert,

die ihn mit dem Haupthelden eines Boulevardstücks "Der grosse Liebhaber" verglich. Bernstorff sagte dazu, dass er jetzt eine Pause mache, worauf die Dame erwiderte: Diese haben Sie auch nötig.

Als Huarte zum entscheidenden Schlag nach Mexico abreiste, wurde er an der Grenze von amerikanischen Beamten verhaftet. Ein halbes Jahr später starb er im Gefängnis. Von Rintelen musste schleunigst untertauchen; als Schweizer Bürger getarnt, wurde er bei der Heimreise auf einem neutralen Schiff gleichwohl von den Engländern, die von Voskas Leuten einen Tip bekommen hatten, gefasst, später an die USA ausgeliefert und dort zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt.

Ein weiteres Missgeschick, das fälschlich Papen zugeschrieben wurde, passierte Dr. Albert in der U-Bahn von New York, in der er eingeschlafen war, und beim Aufwachen seine Aktenmappe liegen liess. Der Agent, der ihn beschattet hatte, entwendete sie, und man stellte in ihr eine Reihe von belastenden Papieren über deutsche Aktivitäten fest, die der Press übergeben und natürlich sensationell ausgeschlachtet wurden. Schliesslich passierte noch eine Panne mit einem deutschen Kurier, der als Neutraler getarnt auf einem neutralen Schiff geheime Nachrichten der deutschen und österreichischen Botschaft nach Europa bringen sollten. Voskas Leute hatten auch das gemeldet; die Engländer hielten das Schiff an, beschlagnahmten und übermittelten die Papiere, die gleichfalls kompromittierend waren, den Amerikanern. U.a. waren es ein Bericht des österreichischen Botschafters Graf Dumba über die Organisation von Streiks unter ungarisch geborenen Munitionsarbeitern, deutsche Listen über die Bezahlung von Saboteuren, Berichte von Papen und Boy-Ed über den Fortgang von Sabotagemassnahmen, auch ein Privatbrief von Papen an seine Frau, in der er seine Verachtung für "diese idiotischen Yankees" ausdrückte, wie er es übrigens bereits früher in Gesprächen getan hatte, in denen er meinte, dass die Amerikaner den Übergang vom Vier- zum Zweibeiner offenbar nur deshalb geschafft hätten, weil jemand sie darauf hingewiesen hätte, dass mit dieser Gangart mehr Geld zu verdienen sei.

Die unmittelbare Folge dieser Entdeckungen war, dass der Botschafter Graf Dumba für persona non grata ^{o.k.l.a.} wurde, und etwas später auch Papen und Boy-Ed heimgeschickt wurden. Graf Bernstorff, der jede Kenntnis der Machenschaften seiner Untergebenen ableugnete, wurde, obwohl man ihm das natürlich nicht glaubte, geschont. Es war bekannt, dass er einen Verständigungsfrieden anstrebte, und man wollte sich seinen als Vermittler zwischen Wilson und den Mittelmächten weiter bedienen.

Der ständig fliessende Strom der Kriegslieferungen der USA an die Alliierten in den Jahren 1915 und 16 bewirkte deren immer stärkere

Verschuldung und damit, abgesehen von den schon bestehenden ideologischen Momenten, ein immer stärkeres Interesse der USA daran, dass eine Niederlage der Alliierten, die die Forderungen der USA illusorisch gemacht hätte, unter allen Umständen vermieden werden musste. Darüber hinaus gab es bereits Kreise, die zum Kriegseintritt aufriefen - ihr prominentester Vertreter war der frühere Präsident Theodor Roosevelt - aber es verdient festgehalten zu werden, dass sie damals noch nicht entscheidend waren, und dass insbesondere Präsident Wilson, der vielfach verkannt worden ist, bemüht war, einen Frieden als ehrlicher Vermittler zu bewirken. Die Bedingungen, die er sich dafür vorstellte, waren allerdings weit davon entfernt, wozu die Mittelmächte wie auch die Alliierten bereit gewesen wären. Gerade die unverantwortlichen und sinnlosen Menschenopfer, die die militärischen Führungen ihren Armeen abforderten, bewirkten eine immer stärkere gegenseitige Verhärtung, weil keiner sie umsonst gebracht haben wollte. In Deutschland war es 1916 die Verdun-Offensive, die nach General Falkenhayns Vorstellung die Franzosen ausbluten lassen sollte, das gleiche aber bei den eigenen Truppen bewirkte. Bei den Alliierten hatte die bis zum Spätherbst andauernde Sommeschlacht eine ähnliche Wirkung für beide Seiten.¹⁹¹⁶ Beide waren danach erschöpft, aber das Patt wirkte sich für die Mittelmächte, insbesondere Deutschland, wegen der Hungereblockade noch wesentlich ungünstiger aus. So befestigte sich bei der deutschen militärischen Führung die Überzeugung, dass ein günstiges Ende des Krieges nur noch dadurch erzielt werden könnte, dass England seinerseits durch eine Gegenblockade wirtschaftlich zur Kapitulation gezwungen würde. Das war aber, wenn überhaupt, nur durch einen totalen, unbeschränkten U-Boot-Krieg möglich, bei dem jedes Schiff, gleichviel ob neutral oder nicht, ohne Warnung versenkt wurde. Man hatte sich schon seit längerem auf diese Eventualität vorbereitet, indem die Produktion von U-Booten mit Hochdruck vorangetrieben wurde. So standen Ende 1916 soviel U-Boote zur Verfügung, dass durchschnittlich immer etwa 100 gleichzeitig zum Einsatz gebracht werden konnten.

Man stand nun vor der schicksalsschweren Frage, ob dieser Trumpf stechen würde, denn es war klar, dass ein solcher unbeschränkter U-Boot-Krieg die USA nicht nur wegen ihrer dogmatischen Einstellung zur Seekriegsführung mit U-Booten, sondern vor allem wegen ihrer wirtschaftlichen Verflechtung mit den Alliierten mit grosser Wahrscheinlichkeit als neuen Gegner auf den Plan rufen würde. Hier haben nun zwei Dinge eine tragische Auswirkung gehabt, einmal das Fehlen einer gegenüber den militärischen Instanzen, aber auch gegenüber einer öffentlich

Meinung durchsetzungsfähigen Staatsführung, wie sie etwa Bismarck in Nikolsburg ausübte, und die Illusionen, in denen sich die militärische Führung wie auch ein grosser Teil der deutschen Bevölkerung, gleichviel ob liberaler oder konservativer Grundhaltung, über die wirklichen Stärkenverhältnisse und das Gewicht des amerikanischen Potentials befand. Eine Klarsicht bestand zwar beim Reichskanzler Bethmann-Hollweg und seinem Staatssekretär von Jagow, die beide den Warnungen des Grafen Bernstorff volle Beachtung schenkten, der die Stärke der USA richtig einschätzte, dringend von dem unbeschränkten U-Boot-Krieg abriet und empfahl, auf die Intentionen des Präsidenten Wilson einzugehen. Das neue deutsche Oberkommando unter Hindenburg und Ludendorff, das Falkenhayn im Herbst 1916 abgelöst hatte, vertraute voll auf die Versicherungen der Marineleitung unter Admiral von Holtzendorff, dass England mit Hilfe der U-Boote in wenigen Monaten und jedenfalls lange, bevor Amerikas Hilfe wirksam werden könnte, niedergeworfen werden würde. In dem verbissenen Kampf, der nun seitens der Militärs mit Unterstützung weiterer Kreise der Öffentlichkeit gegen die zivilen "Schwächlinge" und "Defaitisten" einsetzte, erwies sich sehr bald, dass ^{erwies} sie den stärkeren Arm hatten. Geling es vorerst auch noch nicht, den Kanzler selbst zu stürzen, an dem der Kaiser ~~xxxxxxx~~ noch festhielt, so fiel doch als ein erstes Opfer der Staatssekretär von Jagow. Sein Nachfolger wurde im November 1916 Zimmermann. Ursprünglich hatte dieser zwar auch der Ansicht zugeneigt, die USA unter allen Umständen aus dem Krieg herauszuhalten; im Laufe des Jahres ¹⁹¹⁶ wandelte sich jedoch seine Meinung im Sinne der militärischen Ansichten, und für seine Ernennung war die Erwägung massgebend, dass mit ihm ein reibungsloses Zusammenwirken mit der militärischen Führung, insbesondere mit Ludendorff, gewährleistet war.

Die formelle Entscheidung - im Sinne eines intern längst feststehenden Ergebnisses - fiel am 9. und 10. Januar 1917 bei einer Konferenz der höchsten militärischen und zivilen Führung im damaligen Hauptquartier im Schloss Pless unter Anwesenheit des Kaisers. Vergeblich legte Bethmann-Hollweg noch einmal seine schweren Bedenken gegen den geplanten Einsatz dar; der Chef des Admiralstabes von Holtzendorff verbürgte sich für den Erfolg und bagatellisierte die amerikanischen Möglichkeiten. Hindenburg und Ludendorff traten ihm voll bei, und der verhängnisvolle Beschluss wurde mit der Massgabe gefasst, dass der unbeschränkte U-Bootkrieg am 1.2.1917 beginnen sollte, was den USA erst am 31.1. bekannt zugeben war. Augenzeugen berichten über die Verzweiflung, die Bethmann befahl, der sich jedoch nicht zum Rücktritt entschliessen konnte, weil der innere Zwiespalt der Führung dadurch vor aller Welt offenkundig

geworden wäre. Viel optimistischer war Zimmermann, der nun beschloss, einen etwaigen Eintritt der USA in den Krieg in seinen Folgen für die Mittelmächte abzuschwächen. Es lag nahe, den Faden da wieder aufzunehmen, wo er zuvor liegen geblieben war, nämlich bei Mexico und Japan. Natürlich war Eile geboten und gleichzeitig höchste Geheimhaltung. Zu den Möglichkeiten von Mitteilungen ~~xxxxxxx~~^{dorthin} ist folgendes zu sagen:

Unmittelbar nach der Kriegserklärung Englands unterbrach die britische Marine sämtliche deutsche Kabel nach Übersee. Für die gesamte Dauer des Krieges waren die deutschen Stellen allein auf den drahtlosen Verkehr angewiesen, der vorwiegend über Nauen und Brüssel abgewickelt wurde, und zwar selbstverständlich verschlüsselt. Eine Ausnahme bestand für den direkten Verkehr zwischen der deutschen Regierung und ihrem Botschafter Graf Bernstorff. Dieser hatte - übrigens unter stärksten Protesten von Lansing - vom Präsident Wilson die Erlaubnis erhalten, das Staatskabel der USA zu verschlüsseln, den Amerikanern also unbekannt, Mitteilungen von und nach Berlin zu benutzen. Die Erlaubnis war erbeten und erteilt worden zur schnellen Übermittlung und Besprechung der verschiedenen Friedensdemarchen, mit denen sich Wilson beschäftigte, und die bei Benutzung der sonst üblichen Kanäle Gefahr liefen, von dem anglophilen Lansing behindert zu werden. Ein besonders verhängnisvoller Fehler Zimmermanns war, dass er sein Telegramm vom 16.1.17 nicht nur auf den üblichen drahtlosen Wegen, sondern auch über dieses amerikanische Staatskabel an die deutsche Botschaft in Washington zur Weiterleitung nach Mexico-City befördern liess.

Es ist nun eine fast unglaubliche Tatsache, dass der britische Nachrichtendienst schon in einem frühen Stadium des Krieges in der Lage war, fast alle deutschen Funksprüche zu entziffern, und dieses allen deutschen Stellen während des gesamten Krieges unbekannt blieb. Die näheren Zusammenhänge sind auch erst Jahre nach dem Kriege bekanntgeworden. Folgende Zufälle kamen den Briten zu Hilfe:

Im August 1914 begleitete der deutsche Kreuzer Magdeburg Minenleger in den Finnischen Golf; dabei strandete er und wurde von russischen See Streitkräften versenkt. Vor der Versenkung sollte ein Signalgast den Marinecode vernichten; er wurde jedoch tödlich getroffen, und der Leichnam wurde von den Russen zusammen mit dem Code geborgen. Den Code lieferten die Russen im Oktober 1914 an die britische Admiralität aus.

Im Dezember 1914 fischten englische Fischerboote eine eisenbeschlagene Kiste in einem Netz auf. Sie stammte von einem deutschen Zerstörer, der nach einem Gefecht im Oktober versenkt worden war. Sie enthielt

ein deutsches Code-Buch, von dem festgestellt werden konnte, dass es sich um den Code für den Verkehr mit den deutschen Marineattachés im Ausland handelte.

Nach der Einnahme Brüssels am 20.8.1914 übernahm Deutschland die Benutzung der dortigen sehr leistungsfähigen Funkstation. Bei ihr war ein österreichischer Student Alexander Szek beschäftigt, der eine englische Mutter hatte und in England aufgewachsen war. Die deutschen Militärbehörden beschäftigten ihn weiter beim Sender, wo er Zugang zu einem Code für den diplomatischen Verkehr hatte. Dem englischen Geheimdienst gelang es, über Szeks Mutter diesen so zu beeinflussen, dass er, zwar von Furcht geplagt, den Code nach und nach abfotografiert und einem englischen Agenten weitergab. Kurz vor Beendigung der Arbeiten bekam er solche Angst, dass er flüchten wollte. Er verschwand, ohne dass man je wieder etwas von ihm gehört hätte. Nach dem Kriege beschuldigte sein Vater den britischen Geheimdienst, ihn beseitigt zu haben, um eine Entdeckung durch die Deutschen zu verhindern.

Der britische Geheimdienst unter seinem Chef, dem Captain, späteren Admiral Hall, der von Experten als eins der grössten Genies auf diesem Gebiet bezeichnet wurde, war ein ausserordentlich leistungsfähiges Organ. Sein Stab umfasste ca. 100 Sachverständige für Entzifferung und Kryptografie, die eine Technik entwickelt hatten, den Strom der täglich abgefangenen verschlüsselten Funksprüche so schnell zu entschlüsseln, dass sie von ihnen meist schneller gelesen wurden, als von den eigentlichen Empfängern. Man kann sich vorstellen, was das allein für die deutschen U-Boote bedeutete, die ja auch nur auf den drahtlosen Verkehr mit den Einsatzleitungen angewiesen waren.

Das Zimmermann-Telegramm erlitt das gleiche Schicksal. Am 17.1.1917 wurde sein wesentlicher Inhalt in nur zwei Stunden entziffert. Als es Captain Hall vorgelegt wurde, erkannte er sofort, welch schicksalsschweres Dokument er in seinen Händen hielt. Schicksalsschwer in zweifacher Hinsicht. Einmal war es klar, dass die amerikanische Öffentlichkeit zur Siedehitze gebracht werden würde, wenn sie von den im Telegramm ausgedrückten Absichten der Deutschen erfuhr. Andererseits war bekannt, dass Präsident Wilson, der gerade seine Wiederwahl mit dem Versprechen gewonnen hatte, die USA aus dem Krieg herauszuhalten, gegen alle Scharfmacher wie Roosevelt eigensinnig an dieser Absicht festhielt, und dass, wenn der Text bekanntgemacht wurde, ohne dass man seine Herkunft preisgab, er von allen Kriegsgegnern sofort als britische Fälschung deklariert werden würde, die nur dazu angetan wäre,

die USA in den Krieg zu ziehen. ^{Zu überlegen} ~~und reichte~~ würde Deutschland nach der Veröffentlichung sofort den Schluss ziehen, dass die Codes entziffert waren, und sie alle ändern, was England eines unschätzbaren Vorteils, möglicherweise ohne einen entsprechenden Nutzeffekt, beraubt hätte. Auf Grund dieser Erwägungen beschloss Hall, das Telegramm zunächst nicht zu benutzen und abzuwarten, wie die USA auf die für den 31.1. vorgesehene Bekanntgabe des unbeschränkten U-Bootkrieges reagieren würden.

Gerade um diese Zeit hatte der nichtsahnende Präsident Wilson am 22.1. im amerikanischen Senat einen allgemeinen Friedensappell an die kriegführenden Nationen mit dem Schlagwort "Frieden ohne Sieg" gerichtet. Graf Bernstorff machte noch einen letzten verzweifelten Versuch, die deutsche Regierung zu bewegen, wenigstens in irgend einer Form darauf einzugehen, etwa so, dass man die eigenen Vorstellungen über Friedensbedingungen offenlegte und ~~mit~~ den Beginn des U-Bootkrieges ~~wenigstens~~ hinausschob in der Erwartung, dass vielleicht doch etwas bei den Bemühungen Wilsons herauskommen könnte. Seine Vorstellungen blieben aber ungehört. Ebenso wie Bethmann und Jagow wurde Bernstorff in den massgebenden Berliner Kreisen als Überschätzer der amerikanischen Möglichkeiten und störender pazifistischer Hemmschuh eingeschätzt, und sein Ansehen hatte in den pruden konservativen Kreisen noch mehr durch ein in der amerikanischen Presse veröffentlichtes Foto gelitten, das ihn in Umarmung mit 2 Badeschönheiten zeigte. Das Oberkommando der Marine erklärte kurzerhand, dass die Boote bereits auf dem Wege zu ihren Einsatzorten weit im Atlantik seien und eine Rückberufung technisch unmöglich sei. So nahm das Schicksal seinen Lauf.

Das amerikanische Kabinett trat am 2.2. zusammen und die Mehrzahl der Mitglieder befürwortete den nunmehrigen Beitritt zu den Alliierten. Nicht so Wilson, der hier wieder bewies, dass er in Berlin falsch eingeschätzt wurde. Das Einzige, wozu er sich am nächsten Tag bereit fand, war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland, aber, wie er vor dem Kongress am gleichen Tage erklärte, ohne feindselige Absicht und in der Hoffnung, dass die Deutschen trotz ihrer Ankündigung keine feindseligen Akte gegen die USA unternehmen würden.

Nunmehr war für Hall die Stunde gekommen, in der er das Telegramm nicht mehr glauben zurückhalten zu dürfen, und zwar umso mehr, als Zimmermann am 5.2. ein zweites Telegramm an von Eckhardt sandte, in dem er ihn beauftragte, die Vorschläge, die Mexico ja erst nach Kriegsausbruch mit den USA gemacht werden sollten, nunmehr sofort zu machen.

Er unterbreitete es dem Auswärtigen Amt, an dessen Spitze damals Balfour stand. Aber immer noch bestand das überaus schwierige Problem, es als echt auszuweisen und gleichzeitig zu vermeiden, dass die Kenntnis des Codes offenbar wurde. Das gelang in einem besonders raffinierten Manöver, das allerdings eine Verzögerung bedingte. Bernstorff hatte das Telegramm ja von Washington an von Eckhardt in Mexico City weitergeben müssen, wo es erneut in der deutschen Gesandtschaft entschlüsselt werden musste. Über einen bestochenen Postangestellten wurde eine Copie des Telegramms, wie es dort ankam, besorgt und so der Eindruck erweckt, als ob bei der deutschen Gesandtschaft eine undichte Stelle wäre. Am 23.2. wurde dann schliesslich das Telegramm dem amerikanischen Botschafter Page in London präsentiert. Seiner anfänglichen Ungläubigkeit wich Zorn, und es wurde am 24.2. nach Washington weitergegeben. In den USA tobte zu dieser Zeit noch ein Widerstreit der Meinungen. Einerseits gab es die Kriegspartei unter Führung von Roosevelt und Senator Lodge, auf der anderen Seite in den weiter westlich gelegenen Gebieten eine nicht unbeträchtliche Zahl von pazifistisch oder sogar mit Deutschland sympathisierenden Bürgern unter Führung eines Senators La Follette. Der Eindruck des Telegramms gab nun bei Wilson den Ausschlag. Weniger die Furcht vor Roosevelt, der öffentlich verkündete, dass er Wilson bei lebendigem Leib die Haut abziehen möchte, wenn er nicht endlich gegen die Hühner zu Felde ziehe, als eine Art moralischer Empörung waren bei ihm massgebend. Er sah, dass zu einer Zeit, als er noch mit seinen Friedensappellen beschäftigt war, die Entscheidung beim deutschen Oberkommando längst gefallen war, und vor allem fand er es unerhört, dass das Telegramm auch über das Kabel gesandt worden war, das er lediglich für den Austausch der Friedensbemühungen zur Verfügung gestellt hatte. So gab er zur publizistischen Vorbereitung des endgültigen Bruchs die Erlaubnis, das Telegramm in der Presse zu veröffentlichen. Das geschah am 1. März 1917. Für den anglophilen Osten war es nur eine Bestätigung für seine Tendenzen, und es wurde natürlich mit erneuten wütenden Kommentaren quittiert. Für den deutschfreundlichen Teil der Bevölkerung gab es zunächst Zweifel an der Echtheit, zumal offiziell strenges Stillschweigen über die Herkunft beobachtet wurde, was die Engländer ausdrücklich verlangt hatten. Insbesondere hatten auch von Eckhardt, die mexikanische Regierung und der japanische Geschäftsträger, wenn auch wahrheitswidrig, sofort öffentlich geleugnet, ein solches Telegramm erhalten oder jemals mit einer solchen Angelegenheit zu tun gehabt zu haben. Zum grössten Erstaunen der internationalen Öffentlichkeit erwiderte

aber Zimmermann auf einer Pressekonferenz am 3.3. in Berlin auf die Frage des Hearst-Korrespondenten Hale: Ew. Exzellenz werden selbstverständlich die Story von dem Telegramm dementieren? "Ich kann es nicht, sie ist wahr."

Hiernach schwand auch bei den bisherigen Kriegsgegnern in den USA der Widerstand. Der amerikanische Kongress wurde zum 2.4. einberufen; auf ihm forderte Wilson, auch unter ausdrücklicher Berufung auf das Telegramm, die Kriegserklärung an Deutschland, die beschlossen wurde und am 6.4.1917 erfolgte.

Zimmermann gab die Hoffnung, die Mexikaner zu mobilisieren, nicht auf, obwohl er sich eigentlich sagen musste, dass Carranza schon deshalb nicht sehr geneigt sein konnte, darauf einzugehen, weil Deutschland ja vorher seinen Gegner Huerta so intensiv unterstützt hatte. Von Eckhardt wurde nochmal dringlich angewiesen, bei Carranza vorstellig zu werden; aber dieser lehnte in richtiger Einschätzung der wahren Machtlage höflich das Ansinnen mit dem vagen Versprechen ab, es später einmal in Betracht zu ziehen.

Für Zimmermann gab es insofern unerfreuliche Folgen, als er sich im Reichstag eine offene Kritik gefallen lassen musste, die darin gipfelte, wie man sich überhaupt etwas von Carranza und Mexico gegenüber dem übermächtigen Nachbarn versprechen konnte. Alsdann erfolgten, natürlich völlig vergebliche, Anstrengungen, zu ermitteln, wie das Telegramm publik werden konnte. Es wurde alles mögliche über undichte Stellen vermutet, nur nicht das richtige, und es folgte ein längerer unerfreulicher Depeschenwechsel mit gegenseitigen Verdächtigungen, die der englische Geheimdienst mit Hohn verfolgte. Das Ansehen Zimmermanns war erschüttert, und obwohl er ja im Gegensatz zu Jagow als starker, d.h. den militärischen Intentionen gefügiger Mann angesehen wurde, musste er zusammen mit Bethmann-Hollweg im Juli 1917 seinen Abschied nehmen. Sein Nachfolger war von Kühlmann. Zimmermann starb in Berlin im Jahre 1940.

Soweit B. Tuchman. Sein Missgeschick hat die Beurteilung Zimmermanns in zeitgenössischen Kommentaren, z.B. den Erinnerungen Bülow's und Jagow's, ungünstig beeinflusst. Dabei wurde vergessen, dass er ein hervorragender Repräsentant des kaiserlichen Deutschlands mit hohen Gaben war, der seinem Lande viele Jahre an maßgebender Stelle vorzüglich Dienste geleistet hat. Ich habe ihn 1934 in Berlin bei Corpsabenden mehrfach erlebt und war stets von seinem gewinnenden Wesen, seinem grossen Wissen, der Fülle seiner Erlebnisse und seiner fesselnden Unterhaltung beeindruckt. Das Corps wird ihm, auch wenn ihm in einem entscheidenden Augenblick die "fortune" versagt blieb, ein ehrendes Andenken bewahren.

K. Schmidt-Torner.